Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Tourismus

Wissen Sie, warum es in Interlaken immer beträchtlich mehr englische und amerikanische Touristen hat als in Herzogenbuchsee?

Weil die englischen und amerikanischen Touristen ‹Interlaken› viel leichter aussprechen können als ‹Herzogenbuchsee›.

Es ist eigentlich seltsam, daß unsere Fremdenindustrie diesem Umstand bisher so wenig Rechnung getragen hat. Man müßte doch etwas mehr Rücksicht auf die sprachlichen Fähigkeiten unserer ausländischen Gäste nehmen und Touristenzentren nur dort einrichten, wo ein leicht aussprechbarer Ortsname vorhanden ist. Bern ist in dieser Hinsicht Zürich weit überlegen – ich kenne keinen Angelsachsen, der ‹Zürich› akzentfrei aussprechen kann. Uebrigens auch keinen Franzosen. Wir haben auch im Oberland einige in dieser Hinsicht günstige Ortsbezeichnungen: Lenk, Matten, Blankenburg, Kandersteg, Adelboden, Wengen, Grindelwald. Daneben auch weniger geeignete: ‹Gstaad› zum Beispiel ist eine Zumutung sowohl für englische als auch französische Zungen, und ‹Zweilütschinen› sollte man geradezu verbieten.

Ich schlage deshalb vor, daß man die jetzt vorhandenen bernischen Fremdenorte mit ungeeigneten Namen nicht mehr weiter ausbaut, sondern so läßt, wie sie sind, und dafür ein internationales Touristenzentrum in Ins errichtet. ‹Ins› ist der ideale Name für alle Ausländer, nicht nur wegen seiner leichten Aussprechbarkeit, sondern nicht zuletzt auch deshalb, weil er auf Postkarten besser Platz findet als etwa ‹Lauterbrunnen›. Bauen wir also Hotels, Motels, Garagen, Souvenirläden und Schwimmbäder in Ins!

Dann besteht auch wieder die Hoffnung, daß in jenen Dörfern des Oberlandes, deren Namen nur wir aussprechen können – denken Sie an Feutersoey! –, gelegentlich auch für uns Berner ein Hotelbett frei wird.

Minilyrisches Intermezzo

Wenn einem das Papier an der schweißnassen Hand klebt, wird man beim Schreiben wortkarg. Auf der Suche nach einer Methode, mit möglichst wenig Worten möglichst rasch eine Spalte zu füllen, bin ich auf die moderne Lyrik gestoßen. Es folgt eine lyrische Betrachtung über den dichtenden Berner Pfarrer Kurt Marti, berühmt geworden durch seine unter dem Titel ‹Rosa Loui› erschienenen Gedichte «ir bärner umgangsschprach».

e
pfarrer

kurt
marti

pfarrer
marti

e
dichter

kurt
marti

dichter-
marti

e
dichter
pfarrer

fasch
wie
der
gott-
häuf

«Hast noch der Söhne ja . . . »

An diese in jedem Schweizerherz tief verwurzelten Worte denkt man in diesen Tagen hin und wieder, obschon die Söhne, wie sie Sankt Jakob sah, ja durch die «fromme Seele» ersetzt worden sind – das «freudvoll zum Streit» klingt immer noch nach; und nun glauben Sie vielleicht, ich würde mich dem ach! so unerschöpflichen Thema der ungebärdigen, wenn auch bärtigen Jugend von heute zuwenden. Nicht ganz, aber ein wenig schon. Ich sollte da etwas nachholen, was tatsächlich mit der Jugend zusammenhängt. Nämlich dies:

Am 3. Juli überreichte eine junge Bernerin in Anwesenheit von Pressevertretern dem Münsterbaumeister dreißigtausend Franken. Das war der Reingewinn des Jugendfestes vom 18. Mai, ausgedacht, vorbereitet und durchgeführt von Bernerinnen und Bernern im Alter zwischen 16 und 21 Jahren. Der Münsterbaumeister wird, wie die Jugend das beschlossen hat, die dreißigtausend Franken für die Renovation der Skulpturen über dem Münsterportal verwenden.

Der Gewinn des nächstjährigen Festes ist bereits als Beitrag an eine zweite Tanzdiele für die Berner Jugend bestimmt. Gegenwärtig führen die Jungen in diesem Zusammenhang eine Unterschriftensammlung durch. Sie wollen sich mit einem Gesuch an den Gemeinderat wenden. Der Stadtpräsident hilft ihnen dabei. Und was sehr wesentlich ist: dieses Unternehmen wurde in die Wege geleitet, lange bevor in Zürich der Krawall um das Jugendhaus losging!

Ich berichte diese Tatsachen nicht ohne heftiges Erröten. Es sieht jetzt so aus, als ob ich sagen wollte: «Schaut her, die Berner Jugend führt Euch vor, wie man, nachdem man seine Bereitschaft zur Mitarbeit in der Gemeinde bewiesen hat, auch für sich etwas fordern kann und, wenn man dies auf demokratische Art tut, bei den Behörden Verständnis findet.» Das riecht schauderhaft nach Selbstgefälligkeit und Moralin. Ein Berner sollte es nicht aussprechen. Es ist aber leider so, daß man diese doch erfreulichen und wissenswerten Meldungen in sämtlichen außerbernischen Zeitungen, die mir zugänglich waren (und das sind nicht wenige) verschwiegen hat; man brauchte den Platz vermutlich für die viel zügigeren Radaumeldungen.

Darum habe ich dreimal tief Atem geholt und jetzt diesen Bericht geschrieben. Man soll es auch in der Nord-, Zentral- und Ostschweiz wissen. Vielleicht könnte es der eine oder der andere Redner, der jetzt noch auf der Stoffsuche ist, sogar in seine Bundesfeierrede einflechten.

Adelboden

Wandern, fischen, tanzen, baden
gute Küche für den Magen
Frische Luft und Sonnenschein
es werden schöne Ferien sein!

Ein Berner namens Markus Batt

besaß ein Kino in der Stadt
und außerdem den guten Willen,
des Volkes Bildungsdrang zu stillen.

Er zeigte, da er unerfahren,
nur Filme, welche wertvoll waren.
Infolgedessen hatte er
den Kinosaal fast immer leer.

Da riß das Steuer er herum
und zeigte Filme, welche dumm
und pornographisch, kriminell
und läppisch waren.
Ziemlich schnell
kam nun zu Reichtum Markus Batt,
der endlich doch begriffen hat,
daß Bildungsdrang und volle Kassen
sich einfach nicht verbinden lassen.